

Das Unnahbare ist Geschichte

Sonntag, 29. Juli 2007

Sonntag, 29. Juli, kurz nach 19 Uhr. Die letzten Besucher haben ihre erste Runde durch das ausgediente Staatsgeheimnis zurückgelegt. Zwischen dem Beschluss zum Dienstschluss für den Regierungsbunker und den Weg durch - und in - die Öffentlichkeit liegen zwar auch fast 10 Jahre, doch nun haben rund 9.000 nicht ganz "offizielle" Menschen im Notfallquartier der Regierung ihre Spuren hinterlassen. Es waren einige dabei, die auch vor 20, 30 Jahren eingedrungen wären. Doch die überwiegende Zahl kam als Neuling.

Die Foto- und Videoausstellung der Handwerkskammer Koblenz, des Heimatvereins "Alt-Ahrweiler" und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung an zwei Wochenenden war der Einstieg in ein Kapitel des Kalten Krieges, das sich erstaunlich lange gehalten hat. Als Staatsgeheimnis vom ersten Tag geplant, haftete der Welt unter Tage sogar nach dem Beschluss, alles aufzugeben, der Ruf des Unnahbaren an.

Das hat sich in den vergangenen 14 Tagen geändert. Zum Positiven.

Viele Besucher ließen ihren Gedanken freien Lauf und dachten am Ende der Ausstellungsfläche beim Blick in das endlos scheinende Röhrensystem laut nach. "Unsere Regierung hat es ernst gemeint", "heute verstehen wir, was damals los war", oder "den Kalten Krieg kann man hier auch nach seinem Ende verstehen und vermitteln" das war der Tenor. Das hat alle erfasst "jung und alt. Der Architekt dieses Konglomerats aus Funktionalität, technischer Meisterleistung und Botschaft an das Ende war da. Der Sohn des Oberbauleiters, die Töchter derer, die das Ganze damals erdacht und konsequent über alle Zweifel, Ängste und Widersprüche durchgezogen haben, ebenso. Wie auch die Kinder von verunglückten Bauarbeitern. Ehemalige hochrangige Mitarbeiter aus Ministerien, Botschafter a. D. wanderten durch den Tunnel. Der, der die Überreste vor weniger als zehn Jahren veräußern sollte, schritt durch den Berg. Und eben 9.000 Menschen, die damals wie auch heute in die Röhre geschaut hätten/haben.

Die Sache ist gut ausgegangen.

Sonst hätte heute niemand in die (Tunnel)Röhre geschaut. Und doch bleibt "über die Befriedigung der bloßen Neugier hinweg" die Erkenntnis, dass niemand einen solchen Ausweichsitz plant und baut, der ihn nicht auch als letzte Möglichkeit in politische Überlegungen einbezieht.

Der Hupton im Eingangsbauwerk und das Dröhnen der zufahrenden 25 Tonnen schweren Haupttore war da die richtige Lärmenterung für die Besucher. So hörte es sich an, wäre im 3. Weltkrieg das Tor zum letzten Mal in seiner Endstellung eingerastet. Glockenspiel der Apokalypse nannten es einige Besucher in diesen Tagen.

Die Mitarbeiter haben es
tÄnglich zwei Mal gehÄrt. Morgens und abends gab es den Hupton gratis â€“ am
Tagesschluss quasi die Werksirene fÄr den Feierabend. â€žMan hat sich daran
gewÄhnt, und doch lÄuft es einem jetzt den RÄcken hinunterâ€œ, sagte einer, der
hier nach 36 Dienstjahren am Wochenende die Besucher durch das Reich fÄhrte,
das einst sein Arbeitsplatz war. Sein Einsatz steht schlieÃŸlich fÄr den
Neustart als Ort, an dem man sich Äber all das, was dieses unterirdische System
hervorbrachte, Gedanken machen kann und soll.

Diese Ausstellung war ein
guter Einstieg in die museale Zukunft des Regierungsbunkers, in dessen
Museumsmeile rund 1,5 km weiter Ästlich noch die Baumaschinen unterwegs sind
und bald auch Besucher. 8.000 zahlende GÄste der jetzigen Ausstellung stehen
fÄr das Interesse an diesem Kapitel der Geschichte. Äber den von ihnen
entrichteten Eintrittspreis leisten sie auch einen wichtigen Beitrag fÄr das
Museumsprojekt. DafÄr Danke vom Heimatverein Alt-Ahrweiler, der als TrÄger der
DokumentationsstÄtte die Verantwortung fÄr diesen Teil des (erhaltenen) Bunkers
Äbernehmen wird, der auch als zementierter Zeitzeuge deutscher RealitÄt der
60er, 70er und 80er Jahre erhalten bleibt. Der Äberschuss wird in die
Museumskasse flieÃŸen.

Die Handwerkskammer Koblenz
wird nach dem letzten Besucher im Bunker aktiv. Sie war es auch vor dem Gang
des ersten Gastes in die Tiefe der unterirdischen Anlage und hat die
Ausstellung aufgebaut. Nach dem Torschluss des Trotzenberges in Marienthal geht
es nun um den RÄckbau der Ausstellung. Einige Kilometer Stromkabel werden
aufgerollt, 200 Lampen verpackt, einige mit der Leistung fÄr helle Momente
eines ganzen Einfamilienhauses. In Partnerschaft mit dem Bundesamt fÄr Bauwesen
und Raumordnung gab es durch alle drei Aussteller einen Vorgeschmack auf das,
was an diesem Ort deutscher Geschichte mÄglich und machbar ist.

Das Staatsgeheimnis hat nach diesen zwei Ausstellungswochenenden
endgÄltig ausgedient. Seine Faszination hat es nicht verloren.